

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Der "Leuenhof" in Zürich
Autor: Rothweiler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rinen zu Figaros Hochzeit und Carmen, Illustrationen zu den Werken von Robert Walser, die Buchausgabe der Gedichte mit den Radierungen des Bruders. Zu den Silberstücken der Brüder Bochon, zu Plaketten von Hans Frei sind sechs Blätter aus dem „luschtigen Zipiti“ hingelegt, einem übertollen Kinderbuch, das die Basler Architekten Paul Hösli und Hans Melching herausgegeben. Im einen Treppenhaus hängen mit einer Landschaft „Altes Fort“ von Paul Barth drei aus Indien von Paul Burckhardt. Gegenüber im andern Aufgang zwei größere Arbeiten von Heinrich Müller, „Frauen am Meer“ und „Sommertag“, Numa Donzé „Stierkampf“ und „Akt“; diese Komposition gehört mit dem Doppelbildnis von Paul Barth unzweifelhaft zu den bedeutendsten Stücken der dritten Serie. Von Ernst Schieff sind interessante Bilder aus der römischen Campagna, Sardinien und Oberitalien hingehängt. Burckhard Mangold hat nebst zwei Bildern vornehmlich Graphik, Linoleumschnitte und Lithographien eingesandt. Ein vielbeachtetes Stück bildet das Selbstporträt im Landwehrmantel von Ernst Bolens; dazu hat er das Bildnis eines Jägers, eine farbige Skizze „Auf dem Anstand“ und eine reizvolle Studie zu seiner großen Komposition „Der Halt“ mitgegeben. Mit Plastiken sind Hugo Siegwart und Otto Roos vertreten, Roos überdies mit einer Auswahl von kräftigen Skizzen, typischen, beachtenswerten Zeichnungen eines Plastikers. Für die vierte Serie sind u. a. Bautier, Ballotton, Hugonnet, Hermanjat, Ballet, Auberjonois,



Ernst Kistling, Bergbietikon.

Kopf.

Röthlisberger, Th. Robert, Blanchet, Mairet, G. Giacometti, Ed. Berta, Sarkisoff, Angst, Meylon, Vibert angefragt; Stickerien, Batik und Schmuck sollen die beiden Vitrinen zieren. Den Beschluß macht die erwähnte Berner Ausstellung.

Und das Ergebnis dieser Veranstaltungen? Sie sind Zwischenakktkunst; die Auswahl der Werke aber wird jeden Kenner zu rechtshaffenem Betrachten einladen. Die Zahl dieser Leute hat zugenommen; sie werden wiederkommen, das eine Mal eine Stunde vor Beginn des Spiels. Die andern aber, denen die Bilder mehr nur willkommenen Gesprächsstoff zu billigen Witzlein bieten, ändern keinen Deut an den Werken, und dessen wollen wir uns sattlich freuen.

Hermann Röthlisberger, Bern.

Der „Leuenhof“ in Zürich.

Mit vier Abbildungen.

Wohl wenige Städte der Schweiz haben in einem Menschenalter so gewaltige Um- und Neubauten aufzuweisen wie

die Stadt Zürich. Begünstigt durch ihre zentrale Lage, von alters her der Mittelpunkt einer weit ins Land hinaus ver-



Der „Leuenhof“ in Zürich. Architekten: Gebr. Pfister, Zürich.

zweigigen Industrie, gefördert durch eine weitausschauende Kommunal- und Wirtschaftspolitik, hat die Stadt in den letzten fünfzig Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Ganze Stadtgebiete haben der modernen Entwicklung Zürichs zur Großstadt weichen müssen, und wo früher alte, schiefe Häuser winklige Gassen umstanden, sind großzügige Monumentalbauten hervorgewachsen. Vor kurzem hat denn auch die Aktiengesellschaft Leu & Co., das älteste Bankgeschäft der Schweiz, dessen Geschichte unzertrennlich mit derjenigen des zürcherischen Finanz- und Kreditwesens im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert verbunden ist, die Stadt Zürich um ein monumentales Bauwerk, den „Leuenhof“, reicher gemacht. Es ist das vierte Heim, das Leu & Co. während ihres hundertsechzigjährigen Bestehens beziehen.

Als Staatsbank gegründet, hat das Institut, das dem werbenden Kapital durch Vermittlung ausländischer Fonds

eine sichere Anlage und angemessene Rendite verschaffen sollte, im heutigen Rathause des Kantons Zürich am 15. April 1755 dem Publikum seine Schalter geöffnet. Nach vielen Dezennien, nachdem der staatliche Charakter längst abgestreift und die Leitung der Bank in die Hände der Obligationäre übergegangen war, erwarben Leu & Co. im Jahre 1833 auf der Stühlihofstatt, im heutigen „Franziskaner“, ein eigenes Haus, um es den Zwecken der Bank dienstbar zu machen. Als mit dem aufstrebenden Zürich das Institut sich immer mehr entwickelte und sich der Mittelpunkt des Geschäftslebens an die Bahnhofstrasse verlegte, siedelte die Leubenbank 1873 in das eigens für ihre Zwecke erstellte Gebäude, Bahnhofstrasse Nr. 44, über. Um die Wende des Jahrhunderts sah sich die Bank genötigt, direkt neben ihrem Heim ein neues entstehen zu lassen, das sich heute noch mit seinem

reinen französischen Renaissancestil vorteilhaft von seiner Umgebung abhebt. Aber auch hier war des Bleibens nicht lange. Schon nach zwölf Jahren mußte die Bank, die sich einer steten Entwicklung erfreute, mit wachsender Raumnot kämpfen und der Frage der Erstellung eines neuen Gebäudes nähertreten. Als Bauplatz erwarb sie die Liegenschaft zum „Brummen“, und damit war es um eines der letzten alten Patrizierhäuser an der Bahnhofstrasse geschehen.

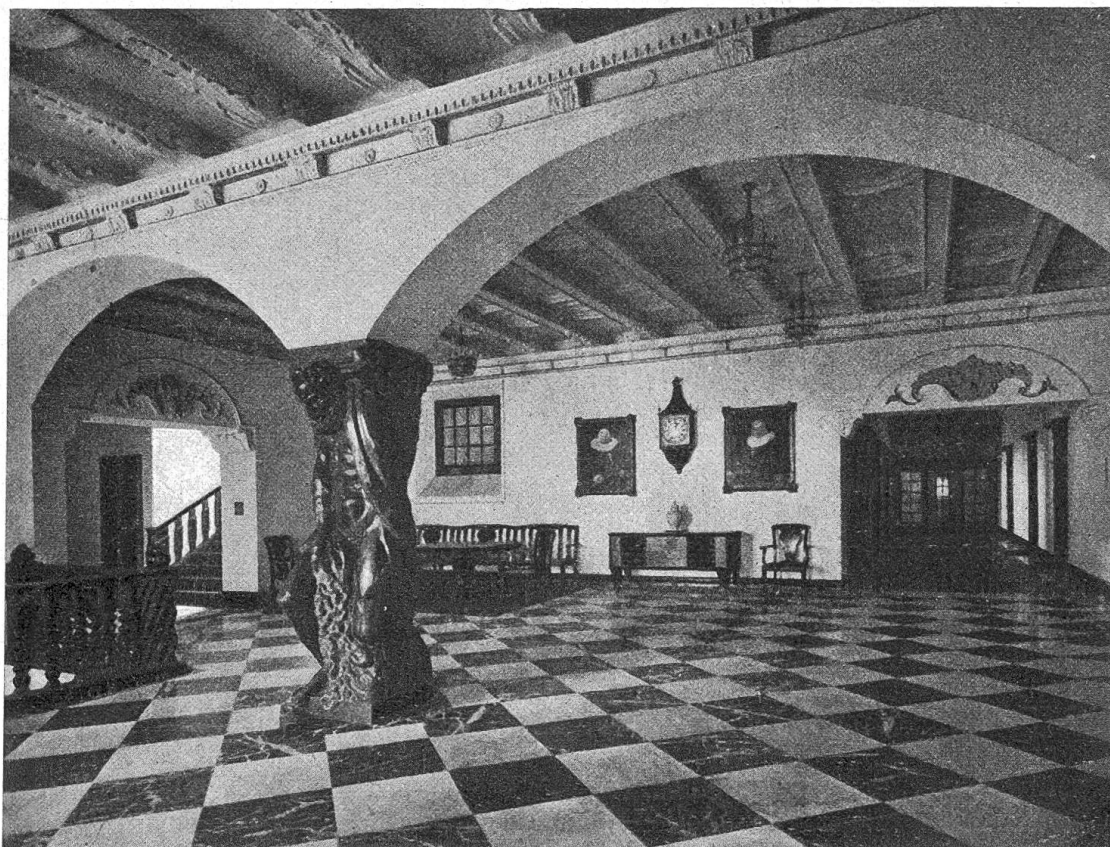
Stolz erhebt sich heute das neue Bankgebäude, der „Leuenhof“. Den Architekten B. S. A. Gebrüder Pfister ist es in vorbildlicher Weise gelungen, einen Monumentalbau zu schaffen, der nicht nur den Anforderungen einer modernen Bank, sondern auch der baulichen Einheit mit dem anstoßenden „Peterhof“ vollkommen gerecht geworden ist. Die Fassaden gegen die Bahnhofstrasse und die Giebelseiten sind bei beiden Bauten in gleichem Material durch einheitliche Säulenbündel im

Geiſte der modernen Gotik aufgeteilt und mit demſelben kräftigen Gefins im Obergeſchoß zuſammengefaßt. Der gleiche figürliche Schmuck krönt dieſe Pfeiler, und verwandte wuchtige Giebel finden wir gegen den Paradeplatz wie gegen die Peterſtraße. Und doch iſt durch mannigfache Abwechslung im Detail, beſonders bei den Dachaufbauten, jede ſchablonenmäßige Gleichheit vermieden worden. Der Löwe iſt zum Ausdruck der Leuenbank als Ornament gewählt, und wuchtige ſchmiedeiſerne Fenſtergitter im Erdgeſchoß verraten die Geſchäftsräume der Bank.

Gleich großzügig und organiſch wie die Faſſaden ſind auch die Grundriſſe durchgebildet. Eine maſſiv gewölbte Vorhalle an der Bahnhofſtraße weiſt nach dem Haupteingange. Ein Windfang, in Majolika ausgelegt, ſchützt das Treppenhausveſtibül, das bis auf Türſturzhöhe mit ſchwarz geädertem Marmor in ſchwarzer Faſſung und Gliederung bekleidet iſt. In der Hauptachſe weiſt das Veſtibül nach der großen Schalterhalle, die mit einem Spiegelgewölbe überſpannt iſt, das ringsum von Stütkappen durchſtoßen wird.

Die Seitenflächen ſind bis auf Kämpferhöhe mit gelblichem Marmor (mit grünen Flammen) belegt; aus dem gleichen Material ſind auch die vorſpringenden Säulen, die das Gewölbe tragen. Für die Kapitelle und die architektoniſche Gliederung iſt ein ſtumpf-grüner Marmor gewählt worden. An der rechten Längſſeite, den Kaſſenſchaltern gegenüber, dienen beſondere Schreibzimmer, Telephonkabinen und Sprechzimmer der Bequemlichkeit der Bankklientel.

Von der Schalterhalle führt eine breite Treppe nach den Treſoranlagen, die inbezug auf Feuer-, Waſſer- und Einbruchſicherheit alle Garantien der modernen Technik bieten. Der Treſorvorplatz, der dem Kliententreſor vorgelagert iſt, erſcheint als kryptaartiger Raum, in dem ſchwere Gurten und wuchtige, maſſig profilierte Pfeiler und Pilaster in ſchwarzem, geſchliffenem Hartſandſtein prächtig ihre Kraft zum Ausdruck bringen. Links an den Treſorvorplatz ſchließen längs der St. Peterſtraße ein kleines Sitzungszimmer und die Kabinen an, die es den Klienten der Bank in bequemer Weiſe ermöglichen, die mit ihren Depots zuſam-



Der „Leuenhof“ in Zürich (Architekten: Gebr. Pfister, Zürich). Vorhalle in der I. Etage.



Bürgermeister Johann Jakob Leu (1689–1768), Gründer und erster Präsident des Bankhauses Leu & Co. Nach dem Delbildnis von Joh. Caspar Bübli (1706–1782); Original im Besitz der Zürcher Stadtbibliothek.

menhängenden Angelegenheiten ungestört und für sich zu erledigen. Von dem Treppenhausvestibül führt zur Linken, an der neuerrichteten Wechselstube vorbei,

eine bequeme Treppe zu den Direktionszimmern und Arbeitsräumen. In der Halle des ersten Stockes sperrt ein herkulischer Atlant in schwarzem Marmor gegen seine schwere Last. Weiße Wände und Decken, ein schwarzweißer Bodenbelag, dazu das Holzwerk und die Balustrade in Nußbaum geben zusammen die Stimmung der guten alten zürcherischen Patrizierzeit.

Von hier führt ein breiter Korridor zu dem längs der Zeugwartgasse gelegenen Konferenzzimmer und Verwaltungsratsaal. Ihren Bestimmungen entsprechend weisen beide Räume sowie die Direktionszimmer an der Bahnhofstraße eine gediegene Ausstattung auf. Von besonderer Vornehmheit ist der Verwaltungsratsaal, der ganz in Nußbaum gehalten ist. Im zweiten und dritten Stocke befinden sich die hellsten Geschäftsräume, die sich dank der glücklichen Lösung der Baufrage aller praktischen Vorzüge erfreuen.

Damit hat sich die aufstrebende Großbank ein Heim geschaffen, das nicht nur den Anforderungen der Gegenwart, sondern auch einer weiten Zukunft gerecht zu werden imstande ist.

Dr. A. Rothweiler, Zürich.

Die Mundart des Saanenlandes.

Mit zwei Abbildungen.

Auch die bernische Landschaft Saanen, der oberste Teil des mit dem waadtländischen Pays d'en Haut sich fortsetzenden Tales der Saane (französisch Sarine) steht vor dem Verluste ihrer während jahrhundertelanger Abgeschlossenheit rein erhaltenen und in mancher Beziehung sehr interessanten Mundart. Verbesserte Verkehrsverbindungen, ein intensiver Zuzug von Fremden aus aller Herren Ländern, eine vermehrte Ab- und Auswanderung der jungen Leute und andere nivellierende Elemente haben Bresche geschlagen in den Wall, der bis vor einigen Jahrzehnten die Eigenart des Tales und seiner Bewohner beschützte vor zersetzenden Einflüssen. Heute schon steht die jüngere Generation des

Saanenlandes mit dem so heimelig klingenden Idiom ihrer Vorfäter auf gespanntem Fuß; es wird das Schicksal teilen mit den Patois der Waadtländer-, Freiburger- und Wallisernachbarn.

Am meisten hat sich der prächtige alte Saanendialekt in den abgeschiedenen Seitentälern Gsteig und Lauenen erhalten. Sein Charakteristikum liegt in einer auffallenden Weichheit gewisser Konsonanten und in der Reinheit der Vokale. Die getrühten Vokale, wie sie im benachbarten Simmental häufig zu hören sind (ö/ü, o/u, i/e) kommen selten vor. Das ch ist nicht Kehls-, sondern Gaumenlaut, klingt in Lauenen beinahe wie ein weiches sch und kann vom Nichteinheimischen selten in